

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung



Rückblick auf die Reichstagsession.

Wenn es darauf anlämt, dem Reichstage für die jetzt beendete Session ein Preisgegniß anzustellen, so könnte man ihm eine gute Note nicht verlagern. Zwar ließ der Besuch manchmal zu wünschen übrig; aber im Ganzen wurde das gestellte Bestehen doch wieder abgeloht. Es muß hervorgehoben werden, daß der Reichstag durch die Beschlüsse zu diesem Ergebnis durch seine sachliche, unparteiische und thätigkeithafte Geschäftsleitung viel beigetragen hat.

Die Regierung hatte sich von vornherein mit neuen Entwürfen eingeschränkt, da sie mit Recht annahm, daß der Zolltarif einen großen Teil der verfügbaren Zeit in Anspruch nehmen werde. Immerhin wurden einige Gesetze von Bedeutung verabschiedet, so die Seeemannsordnung und die Beiträge für die Veteranen. Auch die Schamweinsteuer und das Sachstoffgesetz müssen in diesem Zusammenhange erwähnt werden. Beide sind allerdings wenig erfreulich, und noch unerfreulicher war die Neueingelung des 7. der Strafrechtsreform, durch den der fliegende Gerichtsstand der Presse zur Hälfte janktioniert, zur Hälfte beseitigt wurde. Schließt man hieran noch die Beschlüsse über die Aufhebung des § 114 des Strafgesetzbuchs, so ist — abgesehen von der Neueingelung der Zuckersteuer in Verbindung mit der Bräufereikonvention sowie der Brauweinsteuererhöhungen — so ziemlich alles aufgezählt, was an positiven Leistungen verzeichnet werden kann.

Während die Regierungsvorlagen bis auf einige minder wichtige oder doch nicht eilige Sache aufgearbeitet wurden, mußte von den Mitteln aus dem Haupte ein großer Teil zurückgehalten werden. Insofern sind auch hier einige Ergebnisse erzielt worden. Vor allem wurde der Antrag Rieker auf Schluß des Wahlgheimnisses wieder angenommen, eine Frage, die angeht, daß der nicht mehr fernem Neuwahlen besonders aktuell ist; indessen erweist es sich, daß die Wahlgheimnisse besser als bisher zu schätzen. Auch auf sozialpolitischen Gebieten war die freimüthige Vereinnung tätig, wie die Entschlüsse zur Arbeitslosenversicherung und zur Schaffung kommunaler Arbeitsnachweise beweisen, von denen wenigstens der erste im Reichstage eine Mehrheit fand.

Am eingehendsten wurde über den Toleranzantrag des Centrums verhandelt, der die religiöse Freiheit des Einzelnen sichern und Angehörigen in der Verbindung der Konfessionen, wie sie in einzelnen Bundesstaaten noch bestehen, befähigen soll. Wichtig eine solche Sache aus der Hand einer konfessionellen Partei, wie es das Centrum ist, eigentümlich liberalen Anschauungen nicht durchweg zur Geltung kamen, so mußte trotzdem der Antrag, als ein Fortschritt zur religiösen Selbstständigkeit, gerade bei der Vornehmsten wohlwollende Aufnahme finden.

Die Geschäftsverhältnisse nahmen den allmählichen breiten Raum ein; es gelang auch, das Defizit — wenn man beim Reich von einem solchen sprechen kann — nicht zu vermindern, doch zu vermindern. Aber die pièce de resistance der Session war der Zolltarif. In ihm gipfelt die legislative Thätigkeit des letzten Winters, und hier fehlte zeigte sich die Arbeit als völlig unfruchtbar. Die Regierung glaubte, indem sie die Budgetsachen noch bestehen, der Reichstag, der Reichstag, zu gefallen. In Wirklichkeit verlor sie es mit beiden. Weder in den neun Tagen der ersten Sitzung im Reichstage, noch in den 63 Sitzungen der Zolltarifkommission sind sich die Parteien bisher einander näher gekommen.

Die Regierung selbst that alles Mögliche, um das Werk zu fördern. Die Reichstag hat gegen den heftigen Widerstand der liberalen Partei die Anträge, um eine Tagung der Kommission auch während der Sommerpause zu ermöglichen.

Saisonabschluss in Wien.

Wien, 11. Juni. Das Wiener Derby — Polnische Aristokratinnen. — Grafin Pinski. — Grafin Mier. — Das Gemälde des Malers Bernart. — Theaterabschluss. — Daubert-Bislet. — Colonne. — Wien im Sommer. Haben Sie einmal das Bild beobachtet, wenn in einem Ballsaale nach dem zwanzigsten Jahre die Fenster geöffnet werden und das Morgenlicht in die obere Räume fällt? Es kann nicht Zornigeres geben. Alles erheitert, indem es die Augen auf die hellen, die den Tanz, glänzend vor Licht und Bewegung, im hellen Glanz der Lichter nach benachbarten Plätzen im Winkel sich drücken, erheben die Scherzen, um alle Leberleibchen des Festes wegzufegen, die den Boden bedecken, die verlorenen Scherzen und Tänzer, die zerstreuten Epigen, die vertriebenen Wesen. ... Ein ähnlichen Eindruck macht jetzt Wien. Das Fest ist darüber, man räumt die Ballzimmer hinweg. Es ist unendlich traurig, wenn Wien, das auch in der Saison ein wenig über den Eindruck macht, nach der Saison die Luft nach sich zu ziehen, die in der inneren Stadt, wo sich noch die Menge drängt, erheben immer stiller, wie verlassen. Die großen Modemagazine verlassen ihre Wägen, und die Fenster der Häuser werden mit Nachhaken verkleidet, die kleinen Schaufensterinnen, die immer ein Engagement bekommen sollen, und die hübschen Mädchen in den schmalen Kontornieren reifen nach Prag. Das Angestrichelte fällt in den Ballen, die noch Gesellschaft mit den galanten Herren und den geputzten ledigen Damen führt, und einander, der Scherzen legt die letzten Erinnerungen weg, und dann wird es still — bis zum nächsten Fest.

Die vornehme Gesellschaft verläßt Wien allmählich definitiv nach dem Derby. Sie verläßt es eigentlich schon früher, um den Frühling auf ihren Schwestern zu genießen, sie kommt aber zeitweilig noch immer nach Wien. Die Damen, um die Sommerreisen in den großen Meereskurorten zu machen, um ein wenig zu machen, aber so fort die Tagung zu suchen. Nach dem Derby wurde es sehr schlechten Ge-

Wenn sie gehofft hatte, dadurch den Widerspruch zu lösen, so sah sie sich getäuscht. Noch immer flast ein Abgrund nicht bloß zwischen Schutzgöllern und Handelsvertragsfreunden, sondern auch zwischen Agrariern und Industriellen. Es ist nicht zu erwarten, daß er sich schließen wird. Jedenfalls ist das Zolltarifproblem die harte Nuss, die vom Reichstage im Winter geknackt werden muß. Von dem endlichen Ergebnis wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bloß die Haltung der Regierung bei den Neuwahlen, sondern auch die Reichspolitik der nächsten Jahre abhängig sein.

Die letzten Sitzungen brachten noch einen heftigen Kampf um Zucker und Branntwein. Die Agrarier hätten gern zu gern mit Hilfe des Branntweinvertrages ihre Interessen an Zucker abgeben und die Preise erhöht, aber sie stäubten sich gleichzeitig mit Händen und Füßen gegen die Bräufereikonvention, die den Zuckerring ein Ende machte. Graf Bälou indessen war früher aufgestanden als sie. Er hielt an einer gleichzeitigen Durchberathung der beiden gegenseitigen Maßnahmen fest. Und dank dieser Vorgänge gelang es ihm, beide Entwürfe zu sichern, wobei dann die Sacharin als Opfergabe dargebracht wurde.

Die letzte Sitzung hat gezeigt, daß auch die agrarischen Kreise nicht in den Himmel wachen. Die Rede, an der sie sich diesmal hielten, war die Zuckerkonvention, also ein wirtschaftlicher Vertrag mit einer Reihe von ausländischen Staaten. Das ist ein gutes Omen. Es läßt hoffen, daß die Regierung, auch wo es sich um die Neueingelung unserer gelammten Handelsbeziehungen zum Auslande handelt, den agrarischen Widerstand niederzwingen wird.

Wie man in politischen Kreisen berichtet, ist die Entsendung der beiden deutschen Kreuzer Pfeil und Gaisel nach La Guayra (Venezuela) lediglich durch die dort ausgebrochene Revolution veranlaßt und bezweckt den Schutz der dortigen deutschen Staatsangehörigen. Mit den deutschen Reklamationen an Venezuela steht die Entsendung der Kriegsschiffe in keinem Zusammenhang. Sobald die Rufe in La Guayra wieder beruhigt sind, werden auch die deutschen Kriegsschiffe die venezolanischen Gewässer wieder verlassen.

Einem Berliner Freund, dem Generalmajor v. Kloben, Kommandeur der 61. Infanteriebrigade, ist vor dem 4. d. M. der Abschied bewilligt worden. Der genannte General, der den Feldzug 1870/71 im Alexander-Regiment mitmachte und 30 Jahre lang in den verschiedensten Stellungen dem Gardekorps, später auch der hiesigen Kavalleriebrigade als Kommandeur des Landwehrregiments II angehörte, hat eine brillante Karriere zurückgelegt. Am 10. Oktober ist das frühere Auscheiden dieses — wie wir uns nicht allzuleicht überzeugen konnten — kecken und jugendlichen Generals, der bei 52 Lebensjahren jünger ist als eine große Zahl der Regimentskommandeure der Armee. General v. Kloben hat es verstanden, in allen seinen Stellungen unter voller Ausnutzung seines militärischen Charakters — der Bevölkerung seiner Garnisonen ein warmes Interesse zu schenken, so namentlich in Bielefeld, wo er nach seinem Scheiden als Freund der Stadt wiederholt von der Einwohnerschaft geehrt worden ist, aber auch in Breslau, Hannover und Straßburg. Es kam ihm dabei seine bemerkenswerthe Rednergabe, durch welche er seine Zuhörer hinhinzuweisen wußte, sehr zu Gute. Hier ist noch ein guter Erinnerungspunkt, daß er als Brigadekommandeur der unterstellten Offizieren des Beurlaubtenstandes fast alle militärisch-wissenschaftlichen Vorträge persönlich hielt. Weniger scheint es dem General gelungen zu sein, sich in letzter Zeit mit seinen Vorgesetzten gut zu stellen, was in seinem Interesse sehr zu beklagen ist, wenn auch Eingeweihte nicht gänzlich unbegründet finden wollen. Nach Ausweis der Kriegs- und Heilgeschichte ist General v. Kloben ein tüchtiger Mann, der als Brigadekommandeur seiner (der 31.) Division seit dem Jahre 1900, in welchem sein Vorgänger

— ein gewiegter ehemaliger Generalstabschef — seinen Abschied nehmen mußte. Im Jahre 1901 mußte der Kommandeur der 31. Kavalleriebrigade, in diesem Jahre die Kommandeure der 61. und 62. Infanteriebrigade und der 31. Feldartilleriebrigade, also mit Ausnahme des neu ernannten Kommandeurs der 31. Kavalleriebrigade sämtliche Brigadekommandeure dieser Division ihren Abschied nehmen. Bei der anderen Division des 18. Armeekorps hatte nur 1 Brigadekommandeur den Abschied zu nehmen. Unter Hinzurechnung der vakant gewordenen Generalstellen des Kommandos des Leutnantskommandos von Hagenau und des dem 15. Armeekorps unterstellten Kommandos des Gebirgsartilleriekorps von Elsas-Hagenau sind in diesem Jahre 6 Generale bei diesem Armeekorps ausgeschieden. Diese Zahl ist nicht in bemerkenswerthen Gegenläufe zu dem Verhalten anderer Armeekorps, zum Beispiel mit dem des 6. und 16. Armeekorps, bei denen in diesem Jahre kein General den Abschied erhielt, wiewohl die Kommandeure dieser Korps keineswegs zu den besonders nachsichtigen zählten. Das Auscheiden des in weiten Kreisen der Armee und überall, wo er sonst bekannt ist, beliebten und geschätzten Generalmajors v. Kloben wird aufrichtig bedauert; bei seiner jugendlichen Thätigkeit hoffen wir, daß er mit dem Leben noch nicht abgeschlossen hat, sondern seine fernere Aufgabe in der Bewirtung seiner Ideale und Ansichten, die von liberaler Seite getragen sind, finden wird.

Der Unterstaatssekretär im Finanzministerium Wirtschaftlicher Oberfinanzrat Lehmann ist gestern Abend 9 Uhr hier gestorben. Der Verstorbene, der noch lebend in auswärtigen Kreisen als angesehener Sachverständiger genannt wurde, gehörte dem Finanzministerium als vortragender Rath seit 1891 an. Im November vorigen Jahres war er an Stelle Leuberts zum Unterstaatssekretär ernannt worden. Bevor Herr Lehmann in das Finanzministerium berufen worden war, hatte er zehn Jahre lang der Eisenbahnverwaltung angehört, und zwar zuerst in Frankfurt a. M., dann als Direktor des Eisenbahnbetriebs in Braunschweig. Seit zwei Jahren war er auch Präsident der Deutschen Hypothekbank.

Der Bund der Landwirthe giebt sich noch immer der süßen Hoffnung hin, daß der Reichskanzler in der Zolltarifvorlage schließlich umfällt. In einem „Interview“, das einer der Vorsitzenden des Bundes, Herr W. J. J. dem Berichterstatter der „Allg. Ztg.“ gewährt, sprach Herr W. J. J. seine Ansicht dahin aus, daß es eine Pflicht der Regierung sei, den Zolltarifvertrag einer Revision zu unterziehen. Graf Bälou könne sich als verfassungstreuer Mann dieser Pflicht nicht entziehen. Auf die Frage, ob nicht nach der Rede des Grafen Bälou im Abgeordnetenhaus jede Aussicht auf das Zustandekommen eines „Verständens“ Zolltarifs geschwunden sei, bemerkte Herr W. J. J.:

„Ich theile diese Hoffnung nicht. Es ist sehr natürlich, daß die Regierung auf eine solche der Mindestzölle für Getreide nicht einget.“

Nach den Erfahrungen, welche die Agrarier insofern mit der Bräufereikonvention gemacht haben, erscheint uns das gar nicht so selbstverständlich. Die Herren Landwirthe haben sich allmählig in einen Größenwahn eingelassen, der den thätigsten Verhältnissen längst nicht mehr entspricht.

Die österreichische Regierung hat jetzt im Reichsrath einen neuen Verfassungsentwurf eingebracht. Dazu führte Ministerpräsident Dr. v. Körber folgendes an: Die vorläufige Beschlagnahme ist befruchtlich sich nur auf Fälle, in denen es sich um den Schutz des monarchischen Prinzipis, die Integrität des Staates, den Schutz des Gottesdienstes, die Freiheit der Rechtspflege und der guten Sitte handelt. Die Beschlagnahme erfolgt, sofern nicht alsbald ein strafgerichtliches Verfahren gegen die Schuldigen folgt.

erschwindelten Gelde angekommen hatte. Er vernahm es, sich nach dem Namen der Geldgeber zu erkundigen, die mit ihrem Muthen so treulich zu wahren verstanden. Und er fällt schließlich ein mildes Urtheil. Die Baharola erhielt über zwei Jahre herber, und nahm die gnädige Strafe dankbar an. Besonders während war es, wie der Präsident die Grafin Pinski während der Periode zu entlasten und zu entschuldigen bestrahlt war. Schließlich fragte er den Anwalt der Grafin, ob dieser ihr eine unehrenhafte Zeit austrage, und war schließlich betrieblig, als der Anwalt erklärte, er trage ihre eine solche Zeit nicht zu. Wahrhaftig, es giebt noch nichtschuldigste Richter in Oesterreich, und eine neuwählige, bederkte Literatur hat den Richter hinter Urtheil, wenn sie ihnen Verlesungsbüchlein vorwirft!

Nach einer andern polnische Aristokratin machte die letzten Tage hier von sich reden. Das ist Grafin Helena Mier, die ein schönes, von einem herrlichen Garten umgebenes Palais in der Niedermühlstraße um eine Million Gulden ankaufte, um es einem politischen Zweck zu widmen. Es löst in allen künftigen Tagen als Wohnung und Amtsgedächtnis des polnischen Bundespräsidenten dienen. Wahrscheinlich, wenn das Postgesetz der polnischen Regierung nimmer nicht im Zusammenhang mit der polnischen Sache nicht, so ist die oberwähnte Dame nicht leicht daran. Grafin Helena Mier ist eine Dame, die sich trotz ihrer vierundzwanzig Jahre viel Lebenslust bedauert hat. Sie nimmt an den Veranstaltungen der vornehmen Wiener Gesellschaft thätig Theil und labet während des Jahres die heitere Jugend der Aristokratie gern zu Gastmahlen in ihrer Salons. Auch sonst sind ihre viele humanitäre Thatsachen nachzuzahlen. Der allem die Wohlthätigkeit. Sie hat eine freiwillige Kammer für humanitäre Zwecke und ein Herz für die Bedürftigen. Es ist bekannt, daß sie ganzes großes Vermögen nach ihrem Tode wohltätigen Stiftungen zuwenden soll. Vor Jahren schon machte sie eine Millionenstiftung für Blindenbildung, die fromme polnische Aristokratie fürmte aber förmlich die Quas mit Wohlthätigkeiten, wie sie der Immoralität einen solchen Preis geben konnte, und sie so schließlich die Stiftung gründet. Die Blinden aber sind schon, die sie vernachlässigt, sich auch ohne die Ansicht auf die polnische Mission. Auch für Kunstwerke